

**Michel
Foucault**



suhrkamp

SV

Dieser Band bündelt zwei hochaktuelle Beiträge Michel Foucaults zum Thema Sexualität. Im Mittelpunkt des 1982 geführten Gesprächs »Sex, Macht und die Politik der Identität« steht seine Hoffnung, durch andere Begierden neue Lebensformen zu erschaffen. In »Das wahre Geschlecht«, ursprünglich als Vorwort zu den Memoiren Herculine Barbins verfasst, beschäftigt sich Foucault mit Geschlechtsidentitäten jenseits binärer Kategorien. Weitsichtig und klar äußert er sich jeweils zu Fragen, die viele bis heute beschäftigen: Gibt es so etwas wie ein »wahres« Geschlecht? Braucht es eine genuin homosexuelle Kultur? Und wie könnte diese gedacht werden?

Michel Foucault (1926-1984) hatte von 1970 an den Lehrstuhl für die Geschichte der Denksysteme am Collège de France in Paris inne. Sein Werk liegt im Suhrkamp Verlag vor.

Michel Foucault
Sex, Macht und die Politik
der Identität

*Übersetzt von
Hans-Dieter Gondek und
Michael Bischoff*

Suhrkamp

Erste Auflage 2026

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag GmbH,
Berlin, 2026

© Éditions Gallimard, Paris, 1994 und 2001

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Studio HanLi, Berlin

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58851-2

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Inhalt

Sex, Macht und die Politik der Identität

Ein Interview

7

Das wahre Geschlecht

37

Editorische Notiz

56

Sex, Macht und die Politik der Identität
Ein Interview

– Sie legen in Ihren Büchern nahe, dass die sexuelle Befreiung nicht so sehr die Aufdeckung verborgener Wahrheiten ist, die einen selbst oder das eigene Begehren betreffen, sondern vielmehr ein Element im Prozess der Definition und Konstruktion des Begehrens. Welches sind die praktischen Implikationen dieser Unterscheidung?

– Was ich sagen wollte, ist, dass meiner Meinung nach die homosexuelle Bewegung heute mehr das Bedürfnis nach einer Lebenskunst hat als nach einer Wissenschaft oder einer wissenschaftlichen (oder pseudowissenschaftlichen) Erkenntnis dessen, was die Sexualität ist. Die Sexualität bildet einen Teil unserer Lebensführung. Sie bildet einen Teil der Freiheit, die wir in dieser Welt genießen. Die Sexualität ist etwas, das wir selbst erschaffen – sie ist unsere eigene Schöpfung, weit mehr als die Entdeckung eines verborgenen Aspekts unseres Begehrens. Wir müssen verstehen, dass sich mit unseren Begierden und durch sie neue Formen von Beziehungen, neue Formen von Liebe und neue Formen von Schöpfung herstellen lassen. Der Sex ist nichts Schicksalhafteres; er ist eine Mög-

lichkeit, Zugang zu einem schöpferischen Leben zu erhalten.

– *Das ist im Grunde die Schlussfolgerung, zu der Sie gelangen, wenn Sie sagen, dass wir versuchen müssten, Schwule [gays] zu werden, und uns nicht damit zufriedengeben dürften, unsere Identität als Schwule zu bekräftigen.*

– Ja, das ist es. Wir haben es nicht nötig zu entdecken, dass wir Homosexuelle sind.

– *Auch nicht nötig zu entdecken, was das heißt?*

– Genau. Wir müssen vielmehr eine schwule Lebensweise erschaffen. Ein Schwulwerden.

– *Und das ist etwas, das grenzenlos ist?*

– Ja, selbstverständlich. Wenn man untersucht, wie unterschiedlich die Leute ihre sexuelle Freiheit erfahren haben – die Art und Weise, wie sie ihre Kunstwerke erschaffen haben –, muss man zwangsläufig konstatieren, dass die Sexualität, so wie wir sie heute kennen, zu einer der produktivsten Quellen unserer Gesellschaft und unseres Seins geworden ist. Ich denke, was mich betrifft, dass wir die Sexualität anders-

herum verstehen sollten: Die Welt nimmt an, dass die Sexualität das Geheimnis des schöpferischen kulturellen Lebens darstellt; sie ist eher ein Prozess, der sich für uns heute in die Notwendigkeit einschreibt, unter dem Deckmantel unserer sexuellen Wahlen ein neues kulturelles Leben zu erschaffen.

– In der Praxis ist es eine der Konsequenzen dieses Versuchs, das Geheimnis aufzudecken, dass die homosexuelle Bewegung nicht weiter gegangen ist als bis zur Einforderung von Bürger- oder Menschenrechten mit einem Bezug zur Sexualität. Was bedeutet, dass die sexuelle Befreiung auf der Stufe einer Forderung nach sexueller Toleranz stehengeblieben ist.

– Ja, aber das ist ein Aspekt, den man unterstützen muss. Es ist zunächst einmal für ein Individuum wichtig, die Möglichkeit – und das Recht – zu haben, seine Sexualität zu wählen. Die die Sexualität betreffenden Rechte des Individuums sind wichtig, und es gibt schließlich noch so manchen Ort, an dem sie nicht respektiert werden. Man darf diese Probleme gegenwärtig nicht als geregelt ansehen. Es ist völlig richtig, dass es Anfang der siebziger Jahre einen wirklichen Befreiungsprozess gegeben hat. Dieser Prozess war sehr hilfreich, ebenso sehr, was die Situation wie auch die Mentalitäten angeht, aber die Situation hat

sich nicht endgültig stabilisiert. Wir müssen, denke ich, noch einen Schritt nach vorne machen. Und ich glaube, dass einer der Faktoren dieser Stabilisierung die Schaffung neuer Lebensformen, Beziehungen und Freundschaften in Gesellschaft, Kunst und Kultur sein wird, neuer Formen, die durch unsere sexuellen, ethischen und politischen Wahlen gestiftet werden. Wir müssen uns nicht nur verteidigen, sondern uns auch bejahen, und uns nicht nur als Identität, sondern auch als schöpferische Kraft bejahen.

– Vieles von dem, was Sie sagen, erinnert beispielsweise an die Versuche der feministischen Bewegung, die ihre eigene Sprache und ihre eigene Kultur erschaffen wollte.

– Ja, aber ich bin nicht sicher, dass wir unsere eigene Kultur erschaffen sollten. Wir müssen eine Kultur erschaffen. Wir müssen kulturelle Schöpfungen verwirklichen. Doch dabei kommen wir beim Problem der Identität ins Straucheln. Ich weiß nicht, was wir tun sollten, um diese Schöpfungen hervorzubringen, und ich weiß auch nicht, welche Formen diese Schöpfungen annehmen sollten. So bin ich mir zum Beispiel überhaupt nicht sicher, dass die beste Form literarischer Schöpfung, die man von Homosexuellen erwarten könnte, homosexuelle Romane wären.

– *In der Tat würden wir selbst diese Behauptung nicht akzeptieren. Man würde sich damit auf einen Essentialismus gründen, den wir genau vermeiden müssen.*

– Das ist wahr. Was ist beispielsweise unter »schwuler Malerei« zu verstehen? Und doch bin ich sicher, dass wir ausgehend von unseren sexuellen Wahlen, ausgehend von unseren ethischen Wahlen etwas schaffen können, das einen gewissen Bezug zur Homosexualität haben wird. Aber dieses Etwas darf nicht eine Übersetzung der Homosexualität in den Bereich der Musik, der Malerei – und was sonst noch? – sein, denn ich nehme nicht an, dass dies möglich ist.

– *Wie sehen Sie die außerordentliche Vermehrung, seit diesen letzten zehn oder fünfzehn Jahren, der maskulinen homosexuellen Praktiken, die Sensualisierung, wenn Sie das vorziehen, bestimmter bis dahin vernachlässigter Teile des Körpers und den Ausdruck neuer Begierden? Ich denke selbstverständlich an die frappierendsten Charakteristika dessen, was wir Ghetto-Pornofilme, SM-Clubs oder fistfucking nennen. Ist das eine einfache Ausweitung, in eine andere Sphäre hinein, der allgemeinen Vermehrung der sexuellen Diskurse seit dem 19. Jahrhundert, oder handelt es sich um Entwicklungen einer anderen Art, die dem aktuellen geschichtlichen Kontext entsprechen?*

– In Wirklichkeit geht es bei dem, worüber wir hier sprechen wollen, sehr wohl, denke ich, um von diesen Praktiken eingeführte Innovationen. Sehen wir uns zum Beispiel die »SM-Subkultur« an, um einen Ausdruck aufzunehmen, der unserer Freundin Gayle Rubin wichtig ist.¹ Ich denke nicht, dass diese Bewegung sexueller Praktiken irgendetwas mit der Auf- oder Entdeckung von tief in unserem Unbewussten vergrabenen sadomasochistischen Strebungen zu tun hat. Ich denke, dass SM viel mehr ist als das; es ist die wirkliche Erschaffung neuer Möglichkeit von Lust, die man sich zuvor nicht hatte vorstellen können. Die Vorstellung, dass SM mit einer tiefsitzenden Gewalt verbunden sei, dass seine Praxis ein Mittel sei, um diese Gewalt freizusetzen, um der Aggression freien Lauf zu lassen, ist eine dummliche Vorstellung. Wir wissen sehr gut, dass das, was diese Leute machen, nicht aggressiv ist; dass sie neue Möglichkeiten von Lust erfinden, indem sie bestimmte eigentümliche Partien ihrer Körper gebrauchen – indem sie diesen Körper erotisieren. Ich denke, dass wir da eine Art Schöpfung, schöpferisches Unternehmen haben, bei denen ein Hauptmerkmal das ist, was ich Desexualisierung der Lust nenne. Die Vorstellung, dass die physische Lust stets aus der sexuellen Lust herrührt, und die Vorstellung, dass die sexuelle Lust die Grundlage aller möglichen Lüste ist, dies, denke ich, ist wirklich et-

was, das falsch ist. Die SM-Praktiken zeigen uns, dass wir Lust, ausgehend von äußerst seltsamen Objekten, hervorbringen können, indem wir bestimmte eigentümliche Partien unseres Körpers in sehr ungewöhnlichen Situationen usw. gebrauchen.

– *Die Assimilierung der Lust ans Geschlecht ist damit überwunden.*

– Das genau ist es. Die Möglichkeit, unseren Körper als mögliche Quelle für eine Mannigfaltigkeit von Lüsten zu gebrauchen, ist etwas sehr Wichtiges. Sieht man sich beispielsweise die traditionelle Konstruktion der Lust an, so stellt man fest, dass die physischen Lüste oder Lüste des Fleisches stets das Trinken, das Essen und der Sex sind. Und darauf beschränkt sich, scheint mir, unser Verständnis des Körpers und der Lüste. Mich frustriert beispielsweise, dass man das Problem der Drogen immer ausschließlich in einer Terminologie von Freiheit und Verbot in den Blick nimmt. Ich denke, dass die Drogen zu einem Element unserer Kultur werden müssen.

– *Als Quelle von Lust?*

– Als Quelle von Lust. Wir müssen die Drogen studieren. Wir müssen die Drogen versuchen. Wir müs-

sen gute Drogen herstellen – die fähig sind, eine äußerst intensive Lust hervorzubringen. Ich denke, dass der Puritanismus, der hinsichtlich der Droge angesagt ist – ein Puritanismus, der impliziert, dass man entweder dafür oder dagegen ist –, eine irrige Einstellung ist. Die Drogen bilden jetzt einen Teil unserer Kultur. Genauso wie es gute und schlechte Musik gibt, gibt es gute und schlechte Drogen. Und daher können wir, genauso wenig wie wir sagen können, wir seien »gegen« die Musik, nicht sagen, wir seien »gegen« die Drogen.

– *Das Ziel ist, die Lust und ihre Möglichkeiten zu testen.*

– Ja. Die Lust muss ebenfalls ein Teil unserer Kultur sein. Es ist sehr interessant, beispielsweise festzustellen, dass seit Jahrhunderten die Leute im Allgemeinen – aber auch die Ärzte, die Psychiater und selbst die Befreiungsbewegungen – stets von Begehren und niemals von Lust gesprochen haben. »Wir müssen unser Begehren befreien«, sagen sie. Nein! Wir müssen neue Lüste erschaffen. Dann wird das Begehren vielleicht folgen.

– *Ist es von Bedeutung, dass sich im Umkreis neuer Sexualpraktiken wie SM bestimmte Identitäten ausbilden? Diese Identitäten befördern die Erkundung dieser*

Praktiken; sie tragen zudem dazu bei, das Recht des Individuums zu verteidigen, sich dem zu widmen. Aber beschränken sie nicht auch die Möglichkeiten des Individuums?

– Nun gut, wenn die Identität nur ein Spiel ist, wenn sie nur eine Vorgehensweise ist, um Beziehungen, soziale Beziehungen und Beziehungen sexueller Lust zu befördern, die neue Freundschaften erschaffen würden, dann ist sie von Nutzen. Doch wenn die Identität zum Hauptproblem der sexuellen Existenz wird, wenn die Leute denken, dass sie ihre »eigene Identität« »enthüllen« müssen und dass diese Identität zum Gesetz, Prinzip und Kodex ihrer Existenz werden muss; wenn die Frage, die sie ständig stellen, lautet: »Ist diese Sache meiner Identität entsprechend?«, dann kehren sie, denke ich, zu einer Art Ethik zurück, die der traditionellen heterosexuellen Virilität sehr nahe ist. Wenn wir zur Frage der Identität Stellung beziehen müssen, so muss dies sein, insofern wir einmalige Wesen sind. Doch die Beziehungen, die wir zu uns selbst unterhalten müssen, sind keine Identitätsbeziehungen; sie müssen eher Beziehungen der Differenzierung, der Schöpfung und der Innovation sein. Es ist sehr langweilig, immer derselbe zu sein. Wir dürfen die Identität nicht ausschließen, sofern die Leute auf dem Umweg über ihre Identität ihre Lust finden, aber wir dür-

fen diese Identität nicht als ein universales ethisches Richtmaß betrachten.

– *Doch bis in die Gegenwart ist die sexuelle Identität politisch sehr nützlich gewesen.*

– Ja, sie ist sehr nützlich gewesen, aber es ist eine Identität, die uns begrenzt, und ich denke, dass wir das Recht haben (und haben können), frei zu sein.

– *Wir wollen, dass bestimmte unserer sexuellen Praktiken Widerstandspraktiken im politischen und sozialen Sinne sind. Wie soll das möglich sein, wo doch die Stimulierung der Lust dazu dienen kann, eine Kontrolle auszuüben? Können wir sicher sein, dass es keine Ausbeutung dieser neuen Lüste geben wird – ich denke an die Art und Weise, wie die Werbung die Stimulierung der Lust als soziales Kontrollinstrument benutzt?*

– Man kann niemals sicher sein, dass es keine Ausbeutung geben wird. In Wirklichkeit kann man sicher sein, dass es eine geben wird, und dass alles das, was geschaffen oder errungen wurde, das ganze Terrain, das gewonnen wurde, irgendwann einmal auf diese Weise benutzt werden wird. So verhält es sich mit dem Leben, dem Kampf und der Geschichte der Menschen. Und ich denke nicht, dass dies ein Einwand

gegen all diese Bewegungen oder gegen all diese Situationen ist. Doch Sie heben ganz zu Recht hervor, dass wir vorsichtig und uns der Tatsache bewusst sein müssen, dass wir zu etwas anderem übergehen, auch andere Bedürfnisse haben müssen. Das SM-Ghetto von San Francisco ist ein gutes Beispiel für eine Gemeinschaft, die die Erfahrung der Lust gemacht und um diese Lust herum für sich eine Identität ausgebildet hat. Diese Ghettoisierung, diese Identifizierung, diese Ausschlussprozedur usw., all das hat auch Rückwirkungen hervorgebracht. Ich wage nicht, das Wort »Dialektik« zu gebrauchen, aber wir sind nicht sehr weit davon entfernt.

– Sie schreiben, dass die Macht nicht allein eine negative Kraft, sondern auch eine produktive Kraft ist; dass die Macht stets da ist; dass es da, wo es Macht gibt, Widerstand gibt, und dass der Widerstand niemals in einer Position der Äußerlichkeit gegenüber der Macht ist. Wenn es so ist, wie können wir dann zu einer anderen Schlussfolgerung kommen, als zu sagen, dass wir immer in der Falle sitzen innerhalb dieser Beziehung, einer Beziehung, der wir auf gewisse Weise nicht entkommen können?

– In der Tat denke ich nicht, dass das Wort »in der Falle sitzen« das richtige Wort ist. Es geht um einen